

Peter Lackner: Schauspielerausbildung an den öffentlichen Theaterschulen der Bundesrepublik Deutschland.- Frankfurt, Bern, New York: Lang 1985, 256 S., sFr 57,-

Das konnte wahrscheinlich nur ein Kalifornier schreiben: eine benutzerfreundliche Charakterisierung der neun öffentlichen Theaterschulen der Bundesrepublik, mit der sich jeder Abiturient ausrechnen kann, was ihn an der Schule seiner Wahl erwarten würde.

Die Porträts der Schulen in Berlin, Bochum, Essen, Frankfurt, Hamburg, Hannover, München, Saarbrücken und Stuttgart bilden den Hauptteil des Buches, das als Dissertation an der FU Berlin entstanden ist. Auf jeweils 50 Seiten skizziert der Autor einleitend die Geschichte der deutschen Schauspielausbildung vom Mittelalter bis zur Gegenwart und abschließend einige schauspielpädagogische Phänomene und Probleme.

Peter Lackner hat an kalifornischen Universitäten Theater studiert, kennt aber auch das deutsche Theater als Dramaturg, Regisseur und Kritiker. Zwischen Journalismus und braver Doktorarbeit pendelt auch sein Bericht: Er nutzt Interviews mit Lehrern, Direktoren und Studenten, um sich ein Bild zu machen, stellt den Selbstdarstellungen aber nicht mit journalistischem Biß die griffig recherchierte Gegenposition gegenüber; er arbeitet deskriptiv, aber er vergißt die Festlegung klarer Beschreibungs- und Analyse Kriterien, an denen alle Schulen gleichermaßen zu messen wären. Dazu müßte er freilich einige Grundsatzzfragen stellen, wie zunächst die, was man im Theater überhaupt lehren kann und was nicht. Schließlich wird in seiner Heimat Theaterhandwerk gründlicher und umfassender gelehrt als bei uns und kann dennoch mit einem universitären Grundstudium verbunden werden; beides ist hierzulande bekanntlich selten, wenn nicht unmöglich.

Des weiteren muß man nach dem Charakter des Theaters fragen, für das man ausbildet, was mit einem historischen Exkurs nicht zu leisten ist, besonders wenn man dabei Gottsched und die Neuberin vergißt und damit die wichtigste Wendemarke im Theaterverständnis der Deutschen. Hier trennt sich das verbale Bildungstheater vom volkstümlichen Welttheater und vom multimedialen Spektakel, der Norden vom Süden.

Die Resultate dieser Geschichte prägen unsere Theaterlandschaft und damit auch die Arbeit der Schulen mehr als progressive oder konservative Trends. Die Deutschen haben das Bildungs- und Musiktheater erfunden, Regie, Dramaturgie, Abonentensysteme und "die Konzeption". Ein Schauspieler muß hierzulande zuerst Regievorstellungen bis zur Aufgabe der eigenen künstlerischen Persönlichkeit umsetzen können, während man in England (ja, schon in Österreich) eine unverwechselbare Komödiantenpersönlichkeit erwartet. Unsere Dramenliteratur, die Mehrspartentheater und ihre Regisseure verlangen nicht den vielseitigen Darsteller, der auch Sänger, Tänzer, Akrobat und Clown ist. Lackner wundert sich über manches, was einfach eine Reaktion auf diesen Berufsalltag darstellt: die Vorbehalte gegenüber Brecht, für Lackner der geistvolle Anreger eines intelligenten Theaters, für die Befragten eher der Ausgang der ideologischen Auszehrung ihres Berufs; so wurde der allgegenwärtige Stanislawski als ein System der Selbsterfahrung mißverstanden und allerorten geliebt als ein Heilmittel gegen den Identitätsverlust des weitgehend entmündigten deutschen Schauspielers.

Betroffen macht allerdings an Lackners Bericht, wie ausnahmslos die Schulen sich auf die Defizite unseres Theaters einstellen, statt ihnen entgegenzuwirken; wie leichtfertig oder bequem sie die Chance vergeben, mit intellektueller Redlichkeit und kreativer Fantasie unsere Theaterlandschaft mitzugestalten. Wenn es wirklich zutrifft, wie

Lackner berichtet, daß praktisch alle Institute Stanislawski als theoretische Grundlage angeben, dabei aber nur auf die verkürzenden, ja verfälschenden deutschen Übersetzungen weniger Schriften zurückgreifen können, also zentrale Bereiche seiner Schauspieltheorie unterschlagen müssen, dann ist das schlicht ein intellektueller und pädagogischer Skandal. Kaum zu glauben, daß nur Michael Tschechow - erfolgreich - getan hat, was an jeder Hochschule üblich sein müßte: den Studenten eigens erstellte Arbeitsmaterialien anzubieten. Noch schlimmer wäre es freilich, wenn dahinter gar die zynische Überlegung stünde, daß Stanislawskis Methoden der Stückanalyse und Situationsbeobachtung zu intelligente Schauspieler erziehen, die sich bei unseren Regisseuren nur unbeliebt machen können.

Es hat stark den Anschein, als werde hier in der Theorie geschlampt und der vielberufene Bezug zur Praxis verkomme zum unreflektierten Abklatsch des Alltags, ohne Alternativen, ohne Innovation (dagegen versorgen die besten amerikanischen Theaterschulen das Land mit neuen Stücken, Autoren, Talenten und Ideen). Bei aller freundlichen Naivität im Verfahren, bleibt es Lackners Verdienst, dies deutlich gezeigt zu haben.

Herta-E. Renk